

Fachcommunities akzeptiert. Somit sind auch Leuchtturmprojekte wie »Leibniz Publik« weiterhin von großer Bedeutung und leisten einen wertvollen Beitrag zur Wandlung der Publikationskultur. Entsprechend plant die Bayerische Staatsbibliothek, »Leibniz Publik« auch nach Auslaufen der Förderung durch die Aufnahme der Publikationen von Leibniz-Preisträgern kommender Jahre aktiv fortzusetzen. Diese sind zukünftig, wie auch die Folien der Tagungsreferenten, unter www.leibniz-publik.de abrufbar.

Literatur

Schäffler, Hildegard; Foerster, Isolde von: Das Exzellenzportal Leibniz Publik – unbeschränkter Zugang zu ausgezeichneten Publikationen. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 59 (2012), Nr. 2, S. 80–86.

Foerster, Isolde von: Open Access im Leuchtturm. In: Bibliotheksforum Bayern 6 (2012), Nr. 1, S. 6–9.

¹ Das Leibniz-Publik-Portal ist unter www.leibniz-publik.de zu erreichen.

² Vgl. hierzu ausführlich Foerster 2012.

DIE VERFASSER

Dr. Christoph Janello, Referent an der Bayerischen Staatsbibliothek, Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung 2, Ludwigstraße 16, 80539 München, E-Mail: Christoph.Janello@bsb-muenchen.de

Gregor Horstkemper, Leiter des Zentrums für Elektronisches Publizieren, Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstraße 16, 80539 München, E-Mail: gregor.horstkemper@bsb-muenchen.de

18. JAHRESTAGUNG DES ARBEITSKREISES FÜR DIE ERFASSUNG, ERSCHLIESSUNG UND ERHALTUNG HISTORISCHER BUCHEINBÄNDE (AEB) IN HAMBURG VOM 12. BIS 14. SEPTEMBER 2013

Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky nutzt seit 1945 anstelle ihres 1943 zerstörten ursprünglichen Gebäudes – inzwischen mit zusätzlichen Neubauten – das 1884 im historisieren-

den Stil der Neorenaissance erbaute ehemalige Wilhelm-Gymnasium. Dazu gehört die damalige Eingangs- und Pausenhalle, der heutige »Lichthof«. Der fünfeckige, im Stil eines italienischen Palazzo errichtete Saal mit mehrstöckigen Arkaden und Glasdach wird gerne und häufig für Veranstaltungen genutzt. Am 12. September 2013 bildete er den repräsentativen Rahmen für den Eröffnungsabend der *18. Jahrestagung des Arbeitskreises für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung Historischer Bucheinbände (AEB)*, kurz »Einbandtagung«. Mehr als 70 in- und ausländische Fachleute aus Bibliotheken und Archiven, Sammler, Bibliophile, Buchbinder und Restauratoren hatten sich dort zusammengefunden.¹

Der Abend war gleichzeitig die Finissage der Ausstellung *Das ganze Drumherum: Norddeutsche Einbandkunst durch die Jahrhunderte*. Gezeigt wurden (seit dem 8. August) Bestände aus der etwa 800 Bände umfassenden Einbandsammlung der Bibliothek: Den zeitlichen Anfang bildeten mittelalterliche Bücher aus Hamburger Kirchen, darunter an herausragender Stelle eine besondere Zimelie, das Elfenbeinevangeliar aus dem Hamburger Domschatz, und kostbare Renaissanceeinbände, etwa von Caspar Meuser, dem Hofbuchbinder des sächsischen Kurfürsten August. Hinzu kamen Seltenheiten wie die schön gestalteten Geselleneinschreibebücher des Buchbinderhandwerks. Beispielhafte Exponate belegten die Tätigkeit Hamburger Einbandkünstler des 19. Jahrhunderts, vor allem von Gustav Jebsen (1842–1916), Georg Hulbe (1851–1917) und Franz Weisse (1878–1952). Bis in die heutige Zeit reichten die Belegbände für die Hamburger Buchbinder-Tradition. **Antje Theise** (Hamburg), die die Ausstellung konzipiert hatte, hielt den Eröffnungs-

Beitrag zur Wandlung der Publikationskultur

Norddeutsche Einbandkunst



Abb. 1: Handeinband von Georg Hulbe, ca. 1910, SUB Hamburg Teg C/33

Foto: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky

vortrag *Über die Anfänge der modernen Einbandkunst in Hamburg*.²

Andreas Wittenberg (Berlin), der Sprecher des AEB, überreichte anschließend der Leiterin der Bibliothek, **Prof. Gabriele Beger**, einen von der Einbandgestalterin und Restauratorin Simone Püttmann (Ludwigsburg) angefertigten Handeinband. Ein solcher Dedikations-einband soll – inzwischen schon Tradition – den Dank des AEB an die Gastgeber ausdrücken und dabei das moderne Einbandschaffen fördern. Der Einband, den Frau Püttmann in der historischen Buchform eines Ko-perpts aus grauem Oasenziegenleder gestaltet hat, um-schließt in einer Kassette aus rotem Ziegenvelourleder ein Exemplar von Heft 31 (September 2012) der Zeitschrift *Einbandforschung*. Eine Beschreibung des Ein-bandes und Bemerkungen zur Intention der Künstlerin bringt Helma Schaefer (Leipzig) in Heft 33, das zur Ta-gung erschien und Bestandteil der Unterlagen für die Teilnehmer war.³

Zwei Hamburger Themen standen am Beginn der wissenschaftlichen Tagung am Freitag. Zunächst sprach **Dr. Hans-Walter Stork** (Hamburg) über *Das Elfenbeinevangeliar aus dem Hamburger Domschatz*. Mit dem Festtagevangeliar Cod. in scrin. 93 bewahrt die Staats- und Universitätsbibliothek eine der weni-gen mittelalterlichen Handschriften aus ehemaligem Hamburger Kirchenbesitz, bei denen sich sowohl der Buchblock mit dem Text als auch der Prunkeinband er-halten haben. Die Handschrift entstand wohl im Skrip-torium des Klosters Corvey oder der von ihm abhängi-gen Propstei tom Roden, auf dem Gebiet der heutigen Stadt Höxter, um das Jahr 1000. Sie wurde um 1105 vom

Grafen Gottfried von Hamburg († 1110) der Hambur-ger Kathedrale geschenkt. Der heute noch vorliegen-de Einband wurde um 1170/80 gefertigt. In das 16 mm dicke Holz des Vorderdeckels ist eine antike Elfenbein-platte eingelassen, die wohl in Rom um 450 gefertigt wurde. Man sah in ihr nach christlicher Auffassung eine Darstellung des Erzengels Michael. Wahrschein-lich aber ist die (geflügelte) »Siegesgöttin Victoria mit zwei Barbaren« dargestellt. Es mag sich ursprünglich um einen antiken Kästchenbeschlag gehandelt haben, der sekundär für das Evangeliar verwendet wurde. Der Vorderdeckel ist außerdem mit Zierstreifen aus einer Hildesheimer Goldschmiedewerkstatt und Halbedel-steinen geschmückt. Der Hinterdeckel ist lediglich mit rotem Leder bezogen, das Blindstempel des 15. Jahr-hunderts aufweist. Die Handschrift wurde bei der Ver-steigerung der Hamburger Dombibliothek 1784, wobei der größte Teil der Bücher an die Königliche Bibliothek Kopenhagen ging, von Sammlern erworben und ge-langte 1834 in die damalige Stadtbibliothek.

Die Hamburger Buchbindergilde von den Belie-bungen 1559 bis zur Auflösung 1865 war das Thema von **Dr. Ute Maria Etzold** (Wolfenbüttel). Im Staatsarchiv der Hansestadt Hamburg befinden sich die äußerst umfangreichen und vollständigen Archivalien des örtlichen Buchbinderhandwerks, sehr gut erschlos-sen durch Findbücher. Die entsprechenden Akten sind in vielen Fällen mit anspruchsvoll gestalteten Ein-bänden versehen. Sie befanden sich in einem spezi-ellen Schrank, der allerdings seit 1732 verschollen ist. Andernorts aufbewahrt, überstanden die Unterlagen den Stadtbrand 1862 und den Feuersturm 1943. Aus den Archivalien konnten bisher 500 Namen Hambur-ger Buchbinder bis zum Jahr 1864 gesammelt werden. Seit 1633 sind die »Geselleneinschreibebücher« erhal-ten. Es handelt sich dabei um handschriftliche Doku-mente der Buchbindergesellen, die sich während ih-rer vorgeschriebenen Wanderjahre jeweils vor Ort mit Namen, Herkunft und Datum in das vorgelegte Frem-denbuch eintrugen. Die Einbände dieser Bücher sind natürlich eine Demonstration des buchbinderischen Könnens. Nach Einführung der Reformation wurde 1559 die erste »Beliebung« abgeschlossen, ein Zusam-menschluss der Meister zu gegenseitigem Schutz. Das bedeutete die Vereinbarung von Gepflogenheiten mit der Versorgung der Familien, z. B. im Todesfall (die Wit-we des Meisters konnte dann die Werkstatt weiterfüh-ren) oder bei Einheirat (die die Bürgerwerdung nach sich zog). 1632 wurden die Beliebungen vom Rat der Stadt Hamburg bestätigt. Dies gilt als Gründungsjahr der Buchbindergilde Hamburgs. 1865 wurden im gan-zen Reich die Gilden aufgelöst, damit auch die in Ham-burg.

Dank des AEB an die
Gastgeber

Festtagevangeliar
aus dem Hamburger
Domschatz



Abb. 2: Präsentation des Dedikationsbandes



Abb.3: Auch die Wasserzeichen liefern Informationen zum Einband

Supralibros in Polen in der Zeit vom 15. bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Licht neuester Forschungen behandelte **Dr. Arkadiusz Wagner** (Torun). Bereits im 14. Jahrhundert wurden in Polen Bücher mit dem Wappen des Besitzers oder Stifters ausgestattet. Die ersten Supralibros kamen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf. Im Gegensatz zu den in Deutschland üblichen großen, meist viereckigen Platten mit dem Wappen oder Porträt des Besitzers waren die polnischen Stempel klein und fügten sich in die ornamentale Ausschmückung der Deckel ein. Die frühesten Supralibros sind mit Wissenschaftlern der Universität Krakau verbunden. Im späteren 16. Jahrhundert ist ein weitgehender italienischer Stileinfluss zu bemerken, besonders propagiert durch die Königin Bona, eine geborene Sforza. Ihr Sohn, der König von Polen und Großfürst von Litauen Sigismund II. August († 1572) ließ die Einbände seiner Privatbibliothek – wie andere Renaissance-Fürsten – mit prächtigen Supralibros verzieren. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts dominiert das »Buchbindersuperexlibris«, komponiert aus verschiedenen Motiven und universal verwendbar. Es besteht aus einem einfachen Wappenschild, umrahmt von einem Lorbeerkranz oder Rollwerk. Die individuellen Kennzeichen des Besitzers konnten jeweils beigefügt werden.

Dirc de Bray und sein Kort Onderweij van het Boeckenbinden [1658]: Der Pergamentband mit hohlem Rücken zwischen Kopert und Deckleinband stellte **Dr. Constant Lem** (Den Haag) vor: Obwohl der Pergamenteinband mit hohlem Rücken und durchgezogenen Bündeln, eine Art »besseres Kopert«, im 17. und

18. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet war, hat er bisher kaum Aufmerksamkeit als besondere Einbandform gewonnen. In den Niederlanden war der »spitselband« (ein adäquater deutscher Begriff konnte noch nicht gefunden werden) damals der Einband schlechthin. Seine Anfertigung beschreibt Dirc de Bray, ein Buchbinder aus Haarlem, 1658 in seinem handschriftlichen Büchlein *Kort Onderweij van het Boeckenbinden*. De Bray stellt zwei Fertigungsmethoden in Wort und Bild dar, die erkennen lassen, dass sie aus einer provisorischen Bindetechnik, einem Interimseinband, entstanden sind. Der »spitselband« ist eine preiswerte und stabile Form des Gebrauchseinbands. Ein wichtiger Punkt für die Verwendung derartiger Einbandtechnik ist, dass sich das Buch besser aufschlagen lässt, da sich zwischen Buchblock und Deckel eine kleine Falzspalte befindet.⁴

Am Freitagnachmittag konnten sich die Teilnehmer, je nach Interesse und verfügbaren Plätzen, auf verschiedene Workshops verteilen:

Dag-Ernst Petersen (Wolfenbüttel) befasste sich mit der Einbandtechnik des Handeinbands: *Bucheinbände – nah besehen. Einbandtechniken, -elemente, -materialien beschreiben und bestimmen*. Hierfür wurde jedem Teilnehmer je ein Buch des 16. bis 20. Jahrhunderts im Originaleinband übergeben. Der jeweilige Einband war hinsichtlich Material und Technik zu erläutern, auch die im Buch enthaltenen intrinsischen Angaben wie Besitzeinträge etc. sollten berücksichtigt und evtl. mit dem Einband in Zusammenhang gebracht werden. Die Erkenntnisse waren anschließend zur Diskussion zu stellen. Wie zu erwarten und zu wünschen war, entwickelten sich aus den konkreten Feststellungen weiterführende Fragestellungen und Diskussionen.

Julia Rinck (Leipzig) leitete den Workshop *Vom Brokatpapier zur Heißfolienprägung. Historische und moderne Buntpapiere: Identifizierung – Katalogisierung – Terminologie*. Nach der Vorstellung des Arbeitskreises Buntpapier⁵ führten terminologische Fragen zu einer Diskussion, die wegen des unterschiedlichen Wissensstandes der Teilnehmer – von Neu-Einsteigern bis Experten – ergebnisoffen verlief. Frau Rinck stellte anschließend zahlreiche Buntpapiermuster historischer und moderner Sorten aus ihrer eigenen Sammlung vor, die von allen Teilnehmern in Augenschein genommen und untersucht werden konnten. Anhand der Muster wurden technische Fragen zur Herstellung einzelner Papiere und deren Bestimmung besprochen. Die von **Andreas Wittenberg** (Berlin) angebotenen *Recherche-möglichkeiten in der Einbanddatenbank* wurden gerne wahrgenommen, um die Tipps dann selbst bei der praktischen Arbeit umsetzen zu können.⁶

»spitselband«

Supralibros

Recherche in der
Einbanddatenbank

Die Staats- und Universitätsbibliothek liegt mitten auf dem Campus im schönen Stadtteil Rotherbaum. Italienische, türkische, indische und sonstige Restaurants und Kneipen beherrschen dort die Szene. Doch wer nach Hamburg kommt, vielleicht sogar zum ersten Mal, erwartet ein gewisses Flair, die Atmosphäre der berühmten Hafenstadt. Um wenigstens etwas davon zu erleben, war am Abend ein gemeinsames Essen im *Blockbräu* direkt bei den St. Pauli Landungsbrücken organisiert worden.

Thomas Klaus Jacob (Berlin) stellte am Samstag ein neues, von ihm initiiertes Projekt vor: *Erfassung und Erschließung historischer Verlagseinbände, Stand der Terminologie, Erfassungsmöglichkeiten in einem Wiki*. Die Erfassung und Erschließung von Verlagseinbänden ist in den meisten Bibliotheken bisher nicht als Aufgabe erkannt worden und wird dementsprechend bei der Katalogisierung wenig berücksichtigt. In die Bibliothekskataloge können einschlägige Daten (z. B. als Fußnoten) nur begrenzt eingebracht werden. Auch gibt es noch keine verbindliche Terminologie. Eine Arbeitsgruppe im AEB erarbeitete daher zunächst normierte Begriffe, die buchbinderische, gestalterische und kunsthistorische Aspekte berücksichtigen. Auf dieser Grundlage können in Zukunft historische Verlagseinbände (1820–1930) technisch in einem Wiki erfasst werden, das allen Interessenten offensteht, Einzelpersonen und auch Institutionen. Die Software ist MediaWiki (www.mediawiki.org). Hosting und technischen Support übernimmt der GBV, womit die Nachhaltigkeit gewährleistet ist. Während eines Testbetriebs kann ab sofort geprüft werden, ob das Wiki sich als praxistauglich erweist. Auf ausschließlich empirisch erhobenen Erfassungsgrundlagen erhält jedes Buch einen eigenen Datensatz, der immer mit Abbildungen verknüpft ist. Dabei müssen natürlich die Regeln des Urheberrechts eingehalten werden. Import und Export auch von großen Dateien (z. B. ganzen Sammlungen) ist möglich. Im Gegensatz zur Wikipedia erfolgt die Mitarbeit jedoch erst nach der Anmeldung beim Moderator. Komfortable Recherchemöglichkeiten sind gegeben: Semantische oder freie Suche, Eingabemaske mit vorgegebenen Begriffen, standardisierte Terminologie (einbandforschung.gbv.de).

Dann noch einmal Thema Buntpapier: Die Buntpapiererin **Gisela Reschke** (Hamburg) gab einen Einblick in ihre Intention: *buntpapier – pArt des buches – Meine Einbandgestaltung als Meta-Ebene des Inhalts*. Bei der Umsetzung von Aufträgen zur Gestaltung von Bucheinbänden mit Buntpapier – etwa den Inselbändchen – kommt es der Künstlerin darauf an, den Inhalt des Buches kongenial in Farbe und Form bei der Ge-

staltung des Papiers zu transformieren. Dazu gehört auch die Auswahl der zu verwendenden Technik. Diese kann jedoch nur eingesetzt werden, wenn die handwerkliche Fertigkeit dafür besteht. Beispiele eigener Arbeiten illustrierten die Aussagen und konnten (mit Handschuhen) erspürt und erfahren werden.⁷

Der gemeinsame Vortrag von **Dr. Randall Herz** (Erlangen) und **Angelika Pabel** (Würzburg) »... von einem Stock uff die Bücher zu trückhen«. Über einen Fund historischer Buchstempel im Bayerischen Nationalmuseum bildete den Abschluss der Tagung: Der Bamberger Zeichenlehrer und Kunstsammler Martin Joseph von Reider (1793–1862) hatte 1859 gegen eine Leibrente seine Sammlungen an das neugegründete Bayerische Nationalmuseum in München übergeben. Bei der Neusichtung stieß man kürzlich auf einen in Vergessenheit geratenen Fundus originaler Buchbinderstempel. Die Werkzeuge sind verschiedener Herkunft und lassen sich grob in drei Gruppen einteilen: Zwei Rollen und eine Maureskenplatte, die die erste Gruppe bilden, sind auf das Ende des 16. Jahrhunderts zu datieren. Die zweite Gruppe entstammt dem 18. Jahrhundert und umfasst Wappenprägestempel fränkischer Adelsfamilien, die mit Bamberg verbunden waren. Eine dritte Gruppe besteht aus vier Wappenprägestempeln klösterlicher Herkunft. Darunter konnte ein doppelseitig geprägter Stempel als Wappensupralibros der Würzburger Benediktinerabtei St. Stephan identifiziert werden. Der Abdruck von der einen Seite, das Wappen von Abt Kilian Lantz mit der Jahreszahl 1601, ist auf Einbänden in der Universitätsbibliothek Würzburg anzutreffen. Die Rückseite des Stempels zeigt das Klosterwappen mit einer Darstellung des Hl. Stephan als Diakon. Als Stecher der Platte konnte der Würzburger Goldschmied und Kupferstecher Johann Leypolt archivalisch belegt werden.

Den Samstagnachmittag nutzten viele Teilnehmer für eine Exkursion nach Schloss Gottorf in Schleswig-Holstein, wo nach einer Führung durch die historische Bibliothek mit der Gutenberg-Bibel der begehbare »Gottorfer Globus« bestaunt (und betreten) wurde.

Die Einbandtagung 2014 wird vom 9. bis 11. Oktober auf Einladung der Stadtbibliothek in **Nürnberg** stattfinden. Das Programm wird rechtzeitig auf der Homepage des AEB bekannt gegeben: <http://aeb.staatsbibliothek-berlin.de>.

¹ Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter, auch wenn aus Gründen der leichten Lesbarkeit die männliche Form steht.

² Siehe dazu auch den Artikel von Antje Theise: Hamburger Einbandkunst in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, in: MDE Rundbrief 2013.1, S. 6–9.

³ Auf der Homepage des AEB sind alle bisherigen Dedikationseinbände in einer virtuellen Galerie zu besichtigen: <http://aeb.staatsbibliothek-berlin.de/galerie.html>

Einband-Wiki

Exkursion nach
Schloss Gottorf

⁴ Wer in dem Büchlein blättern möchte, kann das hier tun: www.noord-hollandsarchief.nl/bijzondere-stukken/87
⁵ www.buntpapier.org/arbeitskreis-buntpapier.html
⁶ Anleitung und Einstieg in die Recherche: <http://hist-einband.de>
⁷ www.buntpapierer.in.de; s. dazu auch den o.g. Artikel von Antje Theise, in: MDE Rundbrief 2013.1, S.6–9.

DIE VERFASSERIN

Angelika Pabel, Arbeitskreis für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung Historischer Bucheinbände (AEB) c/o Abteilung Handschriften und Alte Drucke, Universitätsbibliothek, Am Hubland, 97074 Würzburg, Tel.: 0931 – 3189995, E-Mail: angelika.pabel@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Erhaltung BESTANDSERHALTUNG HEUTE – INITIATIVEN, KONZEPTE UND MODELLPROJEKTE. ZUM ERSTEN »TAG DER BESTANDSERHALTUNG« AM 2. SEPTEMBER 2013 IN MECKLENBURG- VORPOMMERN UND ZUR FORTBILDUNGS- VERANSTALTUNG DER ARBEITS- GEMEINSCHAFT BESTANDSERHALTUNG DES DEUTSCHEN BIBLIOTHEKS- VERBANDS (DBV) AM 21. UND 22. OKTOBER 2013 IN GÖTTINGEN

Erster Tag der Bestandserhaltung in Mecklenburg-Vorpommern

Der 2. September 2013 war im Rathaus der Hansestadt Stralsund ein Premiertag: Erstmals trafen dort landesweit Fachleute aus Archiven, Bibliotheken und weiteren Einrichtungen, die schriftliches Kulturgut in Mecklenburg-Vorpommern verwahren, zum *Tag der Bestandserhaltung* zusammen. Mehr als 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten bei dieser spartenübergreifenden Fortbildungsveranstaltung verzeichnet werden, die kooperativ vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) und dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) veranstaltet wurde. Über ein breites Spektrum von Vorträgen zur Erhaltung des Schriftguts wurden faktenreiche Einblicke in das Arbeitsfeld der Bestandserhaltung in Mecklenburg-Vorpommern gewährt. Den Abschluss bildeten praktische Workshops zu den Themen »Schimmelpilz« und »Konservatorische Sofortmaßnahmen«.

Die Initiative zu diesem ersten landesweiten Fortbildungstag ging von der an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz angesiedelten Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) aus. **Dr. Ursula Hartwig**, Leiterin der Koordinierungsstelle, gab vor Ort auch den fachlichen Einstieg und legte in ihrem Vortrag Wege und Ziele der Modellprojektförderpraxis der KEK dar. Bereits seit 2010 werden bundesweit Projekte in Archiven und Bibliotheken gefördert, die modellhaft, innovativ und öffentlichkeitswirksam zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts beitragen.

Im Land Mecklenburg-Vorpommern wurden seit Förderbeginn insgesamt acht Modellprojekte bewilligt, hierunter bspw. das Projekt der Universitätsbibliothek Rostock zu einer Restaurierungsmaßnahme bei Beständen der Bibliothek Herzog Johann Albrechts I. zu Mecklenburg (1525–1576). Diese etwa 4.000 Titel umfassende Sammlung stellt das seltene Beispiel einer fast geschlossen erhaltenen Renaissancebibliothek dar. Aufgrund jahrelanger ungünstiger Lagerbedingungen wiesen viele Bände ein ganzes Portfolio an Schadensbildern auf. Für das Modellprojekt, das bereits im Jahr 2010 umgesetzt wurde, sind 18 Objekte ausgewählt und exemplarisch restauriert worden. Die ganze Fülle dieser wertvollen Überlieferung kann im aktuell erschienenen Katalog zur Bibliothek des Herzogs bestaunt werden.¹

Die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern arbeitet gegenwärtig an einem Modellprojekt mit dem Gegenstand *Theater in schwerer Zeit. Spielpläne und Plakate des Mecklenburgischen Staatstheaters aus der Kriegs- und Nachkriegszeit (1942–1959)*. Gemäß dem KEK-Themenschwerpunkt des Jahres 2013 »Vorsorge im Großformat« sichert die Förderung modellhaft unikale Bestände im Großformat und macht diese wieder für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich. Langfristiges Ziel der im Jahr 2011 an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz eingerichteten KEK, die von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie von der Kulturstiftung der Länder finanziert wird, ist die Erarbeitung von bundesweiten Handlungsempfehlungen zur Bestandserhaltung. Die Erkenntnisse, die aus der bundesweiten und spartenübergreifenden Modellprojektförderung gewonnen werden, sind hierfür eine wegweisende Wissensressource.

Dr. Bernd Kasten, Leiter des Stadtarchivs Schwerin, gab im Anschluss in seinem Vortrag *Zum Restaurierungsbedarf in den Archiven Mecklenburg-Vorpommerns* einen eindrücklichen Überblick zum Zustand der Originale in der vielgestaltigen Archivlandschaft des Lands. Grundlage der Überblicksdarstellung bil-

Modellprojektförderpraxis

»Vorsorge im Großformat«

spartenübergreifende
Fortbildungsveranstaltung